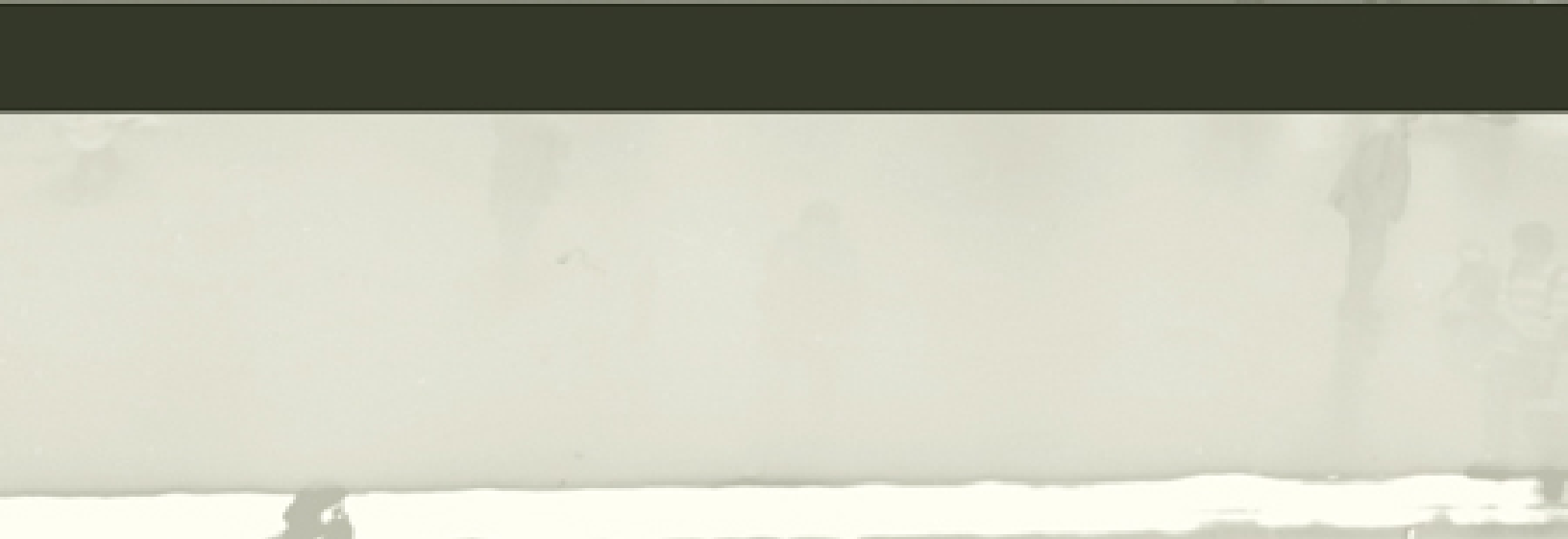




Alexander Kluge
Gerhard Richter

Nachricht
von
ruhigen
Momenten



Bibliothek Suhrkamp

Im Herbst des Jahres 2012 folgte Gerhard Richter der Einladung, die Ausgabe der Tageszeitung Die Welt mit eigenen Bildern zu gestalten. Er entschied sich für Bilder von ruhigen Momenten in unruhigen Zeiten: Aufhebung des politischen Primats, Privates statt Welthistorisches, kunstvolle Kontraste zwischen Schärfe und Unschärfe.

Bei der öffentlichen Vorstellung dieser ungewöhnlichen Kunstaktion in Berlin hielt Alexander Kluge die Laudatio. Daraus ergab sich die Idee dieses Buches. Neue Bilder und neue Geschichten verbanden sich zu einem Gemeinschaftswerk teils expliziter, teils rätselhafter Bezüge. So entstand nach Dezember (2010) eine zweite gemeinsame Arbeit der beiden im Februar 1932 geborenen Künstler: ein Buch zu zeitgleich durchlebter Geschichte, so scharf wie unscharf gesehen.

Gerhard Richter, geboren 1932 in Dresden, ist einer der bedeutendsten bildenden Künstler der Gegenwart. Bei Insel und Suhrkamp erschienen die Bücher Text. Schriften und Interviews (1994), Abstraktes Bild 825-11. 69 Details (1998) und Dezember. 39 Geschichten – 39 Bilder (gemeinsam mit Alexander Kluge, 2010).

Alexander Kluge, geboren 1932 in Halberstadt, ist Jurist, Autor und Filmemacher, aber: »Mein Hauptwerk sind meine Bücher«. Für sein Werk erhielt er viele Preise, darunter den Georg-Büchner-Preis und den Theodor-W.-Adorno-Preis. Zuletzt erschien von ihm Wer ein Wort des Trostes spricht, ist ein Verräter. 48 Geschichten für Fritz Bauer (2013). Zum Bewegungsmoment dieses Buches bietet Nachricht von ruhigen Momenten gleichsam das statische Gegenstück.

Alexander Kluge
89 Geschichten

Nachricht von ruhigen Momenten

Gerhard Richter
64 Bilder

Suhrkamp

Mitarbeit: Thomas Combrink

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2013

*Der vorliegende Text folgt der 1. Auflage
der Ausgabe der Bibliothek Suhrkamp 1477.*

© Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Bildrechte bei Gerhard Richter

*Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.*

*Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.*

*Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk
verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder
Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr.*

Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

*Der Verlag weist darauf hin, daß dieses Buch
farbige Abbildungen enthält, deren Lesbarkeit auf Geräten,
die keine Farbwiedergabe erlauben, eingeschränkt ist.*

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Umschlag: Konzept von Willy Fleckhaus

Umschlagabbildung: © Gerhard Richter 2013

eISBN 978-3-518-73344-8

www.suhrkamp.de

Nachricht von ruhigen Momenten



Das wollte er sich merken: die Pflanzen mit strikt gelben Blüten, die roten südlichen Farben zwischen den Sträuchern. Mit wippenden Beinen die Tochter, also ungeduldig. In seine Hefte und Bücher vertieft, »büffelt« sein Sohn.

Gierig war er, mit jemandem über die Eindrücke des dahinfliegenden Feiertages zu sprechen. Es waren aber nicht Sätze, die ihm in den Sinn kamen. Er nahm sich vor, sich dies alles zu »merken«, um später die Worte dafür zu finden. Wohin sollte er die Bilder tun? Was gehorcht der Absicht, sich Bilder zu merken? Es ist ein »Wert«, der sich nicht wiederholt.

Wolken schützten das Haus und den Garten vor der unerbittlichen Sonne. Am Abend war ein Gewitter zu erwarten. Nur zwei Tage zuvor, an ganz anderem Ort, weiße, wehende Blüten, wie im Mann ohne Eigenschaften beschrieben, über dem betonierten Hof und den Mülltonnen des Stadthauses. Blüten am unpoetischen Platz. Auch dies ein Zufall von Ereignissen, von denen er nicht annahm, daß er ihnen zweimal im Leben begegnen werde.

Eine hotelerfahrene Meise, die für ihren Mut noch nie von den Gästen der Terrasse bestraft worden war, näherte sich der Capuccino-Tasse, den Blick auf einen neben dem Geschirr liegenden Keks gerichtet, doppelt so groß wie ein Zwei-Euro-Stück. Die filigranen Füße des Vogels fanden kaum Halt auf der Fläche des Glastisches. Das Strohgeflecht unter dem Glas täuschte eine Oberfläche vor, die es tatsächlich nicht gab. Die Meise »roch« die Süßigkeit mit den Augen. Sie kannte den Wert der Beute, schätzte ihn ein, obwohl die Materie sonst nur in Krümelgröße zu ergattern war. Die gelbe Farbe der Kostbarkeit war mit nichts sonst zu verwechseln.

Zweimal näherte sie sich dem Stück, ehe sie einmal pickte. Der Schnabel gewann keine Gewalt über das große Backwerk. Die Meise flog davon, und es dauerte einige Zeit, ehe sie sich, beobachtend, dem begehrten Gut erneut näherte. Ausgestopft mochte das hübsche Tier im 18. Jahrhundert einem ornithologischen Institut als Zierde gedient haben, falls der Sammler das Exemplar nicht für zu gewöhnlich gehalten hätte. Hier auf der Terrasse saßen keine Aufklärer des 18. Jahrhunderts, auch keine Leute, die Erfahrung darin besaßen, einen Vogel mit der Hand zu fangen, zu Tode zu bringen und auszustopfen. Wohin an ihren Wohnorten hätten die Terrassenbewohner das Prachtstück stellen sollen?

Inzwischen hatte das Tier weitere Experimente angestellt und immerhin durch Schnabelangriffe den Keks bis an den Rand des Tisches geschubst. Hielt der Vogel es für möglich, das Plätzchen zur Erde zu stürzen, damit es zerbräche? Keiner von den Erwachsenen am Tisch glaubte, daß der Vogel irgend etwas »dächte«. Das Gespräch, das sich für kurze Zeit auf diesen

Vorfall bezog, wandte sich anderen Gegenständen zu. Dann, etwa acht Minuten später, hatte die Meise den Keks tatsächlich mit dem Schnabel gefaßt und flog viele Meter bis zu einem Kiesgrund, der die Terrasse begrenzte – von dort (mit Beute) unter einen Busch, von wo aus der Keks vermutlich im Laufe des Nachmittags zu einem Nest getragen und verteilt werden sollte. Nie zuvor hatte der Vogel einen großdimensionierten Vorrat dieser Art erbeutet. Es waren 23 Versuche notwendig, um ein Gleichgewicht zwischen dem kleinen, flugfähigen Körper (dessen Schwäche repräsentiert ist in den zierlichen Füßen), der Gier des Tieres und dem Gewicht des Gegenstandes zustande zu bringen.

In den Büros oben schrillen die Telefone. Hier am Straßenrand ein paar Grasbüschel. Wir sind hinuntergerannt und beabsichtigen, eine Aufnahme dieses Grasbüschels zu machen. Die Chef-Cutterin verlangt eine solche Momentaufnahme eines Grasbüschels.

- Die Kamera steht zu hoch, Herr Lüring.*
- Es geht nicht tiefer.*

Wir nahmen die Kamera vom Stativ. Auch auf ebenem Boden aufgesetzt, stand die Optik zu hoch im Verhältnis zum Grasbüschel. Man mußte eine Vertiefung graben, dort, wo die Hunde auf dem schmalen Feld zwischen Gehsteig und Straße sonst ihren Kot niederlegen. Aus dieser Vertiefung heraus war das Grasbüschel gegen das von den herbeifahrenden Kraftfahrzeugen schattierte Licht gut auszumachen.

ES WAR EINE EINZELHEIT. Wir brauchten das Bild, um eine Spielhandlung, die sich in ihrer Wichtigkeit aufgeplustert hatte, durch Montage zu dämpfen.

- Herr Lüring, nehmen Sie die längere Brennweite. Die Bewegungen auf der Straße hinter dem Büschel sollen verwischen.*
- Sie sollen nur als Schatten zu sehen sein?*

- *Als Licht, Schatten und reiche Grauwerte, um die Wichtigkeit zu betonen.*

- *Aus den ersten 600 Millionen Jahren der Existenz unseres Planeten können wir keine Spuren erhoffen.*
- *Wieso nicht?*
- *Zu heiß die Materie. Zuviel Bombardement aus der Akkretionsscheibe, welche die Erde umgibt. Alles Geschehen wird gelöscht. Das ist die sogenannte PRIMÄRE UNRUHE.*
- *Und Sie behaupten, daß dieses Ereignis nie abgeschlossen wurde, daß es andauert?*
- *Das gewiß.*
- *Mit welcher Folge?*
- *Daß alle Eisenatome im Kern unserer Zellen sich in Unruhe befinden, d. h., das, was wir Leben nennen, ist diese Unruhe.*

Das Radiosignal des Binärpulsars J 04374715 hat eine Periode von 5,757451831072007 Millisekunden. In hunderttausend Jahren ändert sich dieses Uhrwerk des Himmels höchstens um eine Millisekunde. Geduld quasi-stellarer Objekte.



Der russische Astrophysiker Gamow, 1946 von einer US-Air-Force-Maschine von Kalifornien nach Kanada, von dort nach Florida und von dort nach Washington transportiert, je für einen Vortrag, sah in einem der wenigen ruhigen Augenblicke, die er in einem lautstarken Café der Fifth Avenue in New York verbrachte, weil er warten sollte, MIT EIGENEN AUGEN die Rotation der Atome und subatomaren Teile, ihren Spin, die Rundumbewegung der Moleküle und Planeten, die sich rasch drehenden Sterne, die Galaxien und die Superhaufen. Ihm schien diese MOMENTAUFNAHME eine einheitliche, durch die Spin-Zahlen einhalb und eins teilbare Gesamtbewegung, ähnlich einer recht komplexen Uhr oder einer Musik, wie er sie in den 30er Jahren im Dom von Venedig gehört hatte, mit Stalins Bewilligung dorthin gereist. Auf der Rückseite der Kaffeehaus-Rechnung hielt er die Beobachtung als mathematische Formel fest, die zunächst nichts anderes schien als eine Irritation des Blicks, wie die Bewegung von Blutkörperchen vor der Pupille, wenn einer, von der Sommersonne bestrahlt, zu rasch aufsteht. Er konnte das Gekritzel, rasch abgerufen, später nicht lesen. Nie wieder sah er die Welt mit dieser Genauigkeit.
